

Wolfgang Brückner

Ein religiöser Hype aus Polen

Wolfgang Brückner

Ein religiöser Hype aus Polen
Entkitschungserkundungen

J.H. Röhl



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Verlag J.H. Röll GmbH, Dettelbach
Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigungen aller Art,
auch auszugsweise, bedürfen der Zustimmung des Verlages.
Gedruckt auf chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier.
Gesamtherstellung: Verlag J.H. Röll GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89754-591-5

Inhalt

Allgemeine und persönliche Einführung	7
Schwester Faustyna Kowalska im Lichte ihrer Legende	14
Das „Tagebuch“ der Visionärin Faustyna Kowalska	20
Michał Sopoćko und die erste Gemäldefassung des „Barmherzigen Jesus“	22
Ikongraphie und Geschichte des Urbildes vom „Barmherzigen Jesus“	24
Ikongraphiegeschichtlicher Exkurs	33
Geschichte der heute dominierenden Zweitfassung des Gnadenbildes	37
Barmherzigkeitssonntag und Heiliges Jahr der Barmherzigkeit	43
Die gegenwärtig größte europäische Wallfahrt nach Krakau-Lagiewniki	48
Ein neuer künstlerischer Versuch aus Deutschland	59
Religionsphänomenologische Einordnungen	63

Allgemeine und Persönliche Einführung

Die einstige „religiöse Volkskunde“ gibt es als akademisches Forschungsfeld im deutschsprachigen Mitteleuropa so gut wie nicht mehr. Sie wird seit Jahrzehnten an den hohen Schulen so sehr tabuisiert, daß eine derzeitige kritische Bilanzierung der generellen bisherigen „Ausfälle“ an Forschungsgegenständen im Fach diesen speziellen Objektbereich weiterhin total ausgeblendet hat¹. Religionsstudien gehören demnach wieder (wie zur NS-Zeit) angeblich zu den theologischen Wissenschaften. Diese aber haben das populäre Feld schon seit Aufklärungstagen für sogenannte „Volksfrömmigkeit“ erklärt und mit diesem Euphemismus als harmlosen Aberglauben ausgegrenzt.

Selten hat in den Prestigewissenschaften der ansonsten wirkungsvoll gewordene Begriff sogenannter Volkskultur als Subphänomen in hochkulturellen Gesellschaften dazu geführt, auch für die Religionen deren „mindere“ Populärscheinungen als registrierbare Fakten ernst zu nehmen über das hinaus, was die ideologischen Konstrukte dafür an historischem Bestand anbieten. Kulturwissenschaftliche Betrachtungsweisen sind auf allen übrigen Gebieten des klassischen Gegenstandsbereichs über die Schwelle zur aktuellsten Gegenwart vorgestoßen. Es hat lange gebraucht, bis man sich traute, auch moderne Kulte wissenschaftlich bewußt zu registrieren². Vor allem angelsächsische Kunsthistoriker und bei uns allmählich die Landeshistoriker entwickelten Augen dafür, abgesehen natürlich von modernen Religionsanthropologen außereuropäischer Kulturstudien.

Auch das 2003 erschienene „Handbuch populärer Kultur“³ enthält weder die Stichworte „Fußball“ noch „Frömmigkeit“, wiewohl die „moderne kommerzielle Populärkultur“ der westlichen Welt in den Blick genommen werden soll, doch Zielgruppen allein sind die Unterhaltungsformationen der Massenmedien. Eine Kölner Tagung zur „Popularität“, ebenfalls in 2003, führte in den Pressemitteilungen über jene Forscher zu der Formulierung:

- 1 Timo Heimerdinger und Marion Näser-Lather (Hgg.): Wie kann man nur dazu forschen? Themenpolitik in der Europäischen Ethnologie (= Buchreihe der Österr. Zs.f.Volkskunde 29). Wien 2019.
- 2 Z. B. ich persönlich mit Lourdes, oder die Pariser Visionen in der Rue du Bac.
- 3 Hans-Otto Hügel (Hg.): Handbuch Populärer Kultur. Stuttgart 2003.

„Liebhaber des Unbeliebten“⁴. Und wer interessiert sich für die Tausenden, ja die Millionen von Reisenden („Pilger“ geheißenen Transportzahler) zu hochgepriesenen Massentreffen an bestimmten Orten?

In der englischen Soziologie und neueren Geschichte am King's College z. B. spricht man von gelebter Religiosität („lived religion“) in Urbanität und Globalität und hat dabei u. a. unser Beispielthema aus Polen im Sinn, weil sich im Lande großer polnischer Immigration die Mitglieder dieser konfessionellen Minderheit systematisch beobachten lassen⁵.

Für den akademischen Wissenschaftler taucht bei derartigen Untersuchungen sogleich das Problem der eigenen Identität des Forschers im Feld, in der Bibliothek oder im Netz auf, worüber natürlich längst eingehend reflektiert worden ist. Ich selbst leiste mir dafür jetzt einen folgenden persönlichen Vorspann aus konkretem Anlaß meines Interesses und aus lebensgeschichtlicher Disposition.

Die seriöse „Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft“ unter dem programmatischen Namen „das münster“ stellte im Jahr 2005 ihr Heft 2 unter das Motto „Andacht oder Dekor?“ Der damalige Kunstreferent für das Bistum Würzburg, Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen, ließ an den Beginn seiner Einführung, ohne jeden Kommentar, ein Farbbild des „Jesus der Schwester Faustine“ abbilden⁶. Wie man weiß, hatte ein Verehrer der modischen Andacht den Bischof Dr. Friedhelm Hofmann schriftlich gebeten, jenes „Gnadenbild“ im Würzburger Dom aufstellen zu lassen. Dieser aber schlug auf Empfehlung seines Kunstreferenten und des Domkapitels

4 FAZ Nr. 268 v. 18. II. 2003, S. 40: „Wir sind nicht das Volk“ durch Andreas Rosenfelder.

5 Frdl. Hinweise von Frau Kollegin Scheer. – Alana Harris: 'For Those with Hardened Hearts': Female Mysticism, Masculine Piety and the Divine Mercy Devotion. In: Lena Gemzöe/Marja-Liisa Keinänen/Avril Maddrell, eds. *Contemporary Encounters in Gender and Religion*. Palgrave 2016, S. 259–281. – Dies.: *Corporeal commotions: St Faustina and the Transnational Evolution of her Cult across the Twentieth Century*. *Journal of religious History* 42 (2018) H.4. (Beide Titel im Netz zugänglich). – Vgl. auch Jane Garnett/Alana Harris: *Canvassing the Faithful Image, Agency and the Lived Religiosity of Devotion to the Divine Mercy*. – Giuseppe Giordan/Linda Woodhead (Hgg.). *Prayer in Religion and Spirituality*. Brill 2013, S. 77–102.

6 *Das Münster* 58 (2005) H. 2, S. 186.

das Ansinnen wegen ästhetischer Mängel aus. Als dann der Papst ein neues „Fest der Göttlichen Barmherzigkeit“ einführte und zwar mit direktem Bezug auf das polnische Visionsbild, beauftragte Bischof Friedhelm zusammen mit der Kirchenstiftung S. Peter und Paul in Würzburg für die in Renovierung befindliche Pfarrkirche eine Neuinterpretation des optischen Vorwurfs, der dort bislang als ein Plakat vorhanden war. Man gewann dafür den inzwischen durch verschiedene kirchliche Aufträge im Bistum bekannten und geschätzten Leipziger gegenständlichen Maler des „magischen Realismus“ Michael Triegel (geb. in Erfurt 1968). 2017 konnte der Bischof den neuen Entwurf feierlich weihen, und das Sonntagsblatt titelte zum „Thema der Woche“: „Ein entkitschter Barmherziger Jesus“⁷.

Zu den „außergewöhnlichen Erfahrungen“ der inzwischen heiliggesprochenen Schwester Faustine, muß ich das persönliche Vorspiel noch verlängern. Für Mediaevisten, Mittelalterforscher, sind nämlich Visionen eine Textform⁸, für heutige Gläubige entweder ein Ärgernis oder für möglich gehaltene religiöse Privatoffenbarungen. Kulturwissenschaftler sprechen vom „Sehen als sozialem Akt“, und sie verstehen die wechselseitige Beeinflussung von Bildern und Wissen in diesem Zusammenhang als „Ikonisierung von Ereignissen“⁹. Meiner Generation geläufig ist der säkularisierte Gebrauch des Terminus Vision in Zusammenhängen positiv gemeinter politischer Perspektivspekulationen. Dazu hat nämlich der pragmatische Bundeskanzler Helmut Schmidt (1974–82 im Amt) seinen journalistischen Kritikern das seitdem geläufige Bonmot zugeworfen: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“.

7 Würzburger katholisches Sonntagsblatt. Kirchenzeitung der Diözese Würzburg Nr. 19 vom 7. Mai 2017, S.4f.

8 Dinzelbacher, Peter: Mittelalterliche Visionsliteratur. Darmstadt 1989. – Ders.: Religiöses Erleben von bildender Kunst in autobiographischen und biographischen Zeugnissen des Hoch- und Spätmittelalters. In: Schreiner, Klaus (Hg.): Frömmigkeit im Mittelalter. München 2002, S. 299–330.

9 Scheer, Monique: Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungsorte im 20. Jahrhundert. Tübingen 2006. – Dies.: Die Madonnen von Medugorje. Zum Verhältnis zwischen Bild und Vision bei Marienerscheinungen in der modernen Epoche. In: Gašior, Agnieszka (Hg.): Maria in der Krise. Kultpraxis zwischen Konfession und Politik in Ostmitteleuropa (= Visuelle Geschichtskultur 10). Köln u.a. 2014, S. 51–75. – Vgl. auch Gombrich, Ernst: Kunst und Illusion. Köln 1967 (engl. N.Y. 1960).

Diese Aussage habe ich seinerzeit von dem prominenten, gut katholischen Psychiater Albert Görres (1918–1996) so ähnlich gehört. Es war dies auf dem 88. Deutschen Katholikentag 1984 in München, als die Katholische Akademie Bayern in Zusammenarbeit mit der Generalintendanz der staatlichen Theater in München unter Leitung des berühmten August Everding (1928–99) einen Performance-Beitrag zum Kulturprogramm der Großveranstaltung planten. Das Nationaltheater bespielte damals innerhalb des Residenzareals bisweilen auch die Kriegsrueine der Allerheiligen-Hofkirche von 1838, die eigentlich zum Abriss bestimmt war, jedoch ein Notdach besaß. Das führte zu einer Art Freilichtbühne im Ostteil, und auf der einstigen Empore im Westen standen Bierzeltbänke mit dunkelblauen Lufthansa-Wolldecken zur Verwendung der Zuschauer gegen den Zugwind.

Dort ließ Everding von hölzernen Hochsitzen aus in einem Halbkreis durch Schauspieler mit verteilten Rollen Auszüge aus den Prozeßakten der Jeanne d'Arc (1412–1431) der Jahre 1431–1456 sprechen, die bei dtv seit 1961 in deutscher Übersetzung für jedermann vorlagen¹⁰. Es war ohnehin die Zeit der näheren Beschäftigung mit „la pucelle“, der „männlichen Jungfrau“¹¹, die zu ihrer Zeit nie „vierge“ hieß, sondern immer nur puella oder „das Mädchen“ genannt wurde wie die heutige kindhafte Greta Thunberg (und in der venezianischen Malerei des 15. Jahrhunderts auch die junge Muttergottes Maria entsprechend der Evangelien in der Ursprache).

Everding also stellte diese seine Lesungen zur Verfügung, und die Katholische Akademie wünschte sich ein professorales Podiumsgespräch dazu. Der genannte TU-Professor für „Medizinische Psychologie und Psychopathologie“ Albert Görres gehörte damals dem „Allgemeinen Rat“ der Akademie an, ich als Ethnologe dem „Wissenschaftlichen Rat“. Beide wurden wir für das Gespräch nominiert. Hinzu traten noch Historiker und aus der Frauen-Theologie die publikumssüchtige Ute Ranke-Heinemann (geb. 1927). Sie versuchte uns schon in der Vorbesprechung im Intendantenbüro des Nationaltheaters (mit Blick auf die Maximilianstraße) aufzumischen.

10 Der Prozeß Jeanne d'Arc. Akten und Protokolle 1431–1456 (= dtv dokumente). München 1961 nach der dt. Originalausgabe Köln 1956.

11 Walter Rost: Die männliche Jungfrau. Das Geheimnis der Johanna von Orléans. Reinbeck 1983. – Heinz Thomas: Jeanne d'Arc. Jungfrau und Tochter Gottes. Berlin 2000 (diagnostiziert Magersucht).

Görres, der mit dem großen Theologen Karl Rahner zusammen publiziert hatte¹², erklärte Visionen zu Krankheitsbildern von Anomalien, betonte aber umso dringlicher, daß Heiligkeit im religiösen Sinne nicht an medizinische Unversehrtheit gebunden sei.

Das erinnerte mich an Studienzeiten kurz nach dem Krieg, als unsere kulturwissenschaftliche Disziplin „Volkskunde“ sich neu zu sortieren suchte und man uns Studierende u.a. auf ein so obskures und gerne belächeltes Feld verwies wie das Freiburger außeruniversitäre Institut des Mediziners Hans Bender (1907–91) mit der Suche nach „parapsychologischen“ Phänomenen. Seit seinem Tode hat sich das Unternehmen umbenannt in „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ mit dem Ziel naturwissenschaftlicher Erforschung sogenannter Anomalistik, also „außergewöhnlicher (oder außersinnlicher) Erfahrungen“ aus der „Erlebnis- und Glaubenswelt“ offensichtlich vieler Menschen, als da sind: „Wahrtraum, Erscheinungen, Spuk“. Sie werden „gerne mit Begriffen wie übernatürlich, außersinnlich, mystisch oder transzendental belegt“¹³, in unseren geisteswissenschaftlichen Fächern jedoch den Motivschätzen der Poetik zugeordnet.

Daß diese Phänomene zum Alltag kirchlicher Praxis gehören, hat Josef Ratzinger, der spätere Papst Benedikt, als Präfekt der Gaubenskongregation, der einstigen Inquisitionsbehörde des Vatikans, zwischen 1981 und 2005 erfahren und seinem häufigen Interviewpartner Peter Seewald gegenüber freimütig lächelnd bestätigt. Er zählte zur täglichen Routinearbeit auch die

12 Über „Das Böse“ 1972. – Rahner hatte mit anderen über das Thema „Visionen und Prophezeihungen“ seit 1958 gehandelt. – Vgl. heute Niemann, Ulrich, SJ u. Wagner, Marion: Visionen. Werk Gottes oder Produkt des Menschen? Theologie und Humanwissenschaft im Gespräch. Regensburg 2005.

13 Mayer M., Schetsche M., Schmied-Knittel I, Vaitl D. (Hgg.): An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik. Stuttgart 2015. – Vaitl, Dieter: Ganz normale Verrückte: Das Spektrum außergewöhnlicher Erfahrungen. In: Sitzungsberichte der Wiss. Gesell. a.d. Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 57,2) Stuttgart 2020, 25 S. Der emeritierte Gießener Ordinarius für Klinische und Physiologische Psychologie Vaitl hat zuvor an gleichem Ort 2012 vorgetragen über „Meditation“ mit einem Kapitel über „Mystische Erfahrungen“.

Kenntnisnahme von „vielen Marienerscheinungen frommer Frauen“¹⁴. Sein Nachfolger auf dem Stuhl Petri, der nonchalante Papst Franziskus, hat zu Beginn seines Pontifikats, noch ganz mutig, folgende Sotise 2013 losgelassen und 2015 wiederholt: „Maria ist doch eine Mutter, die uns alle liebt, und keine Oberpostbeamtin, die uns täglich Botschaften schickt!“¹⁵. Allerdings bewahrte sich beider Vorgänger Johannes Paul II., der polyglotte Gelehrte und versierte Politiker, seinen polnischen Volksglauben¹⁶ und nahm darum, oft kritisiert¹⁷, Fatima und seine Botschaften ernst wie er auch den möglichen Padre Pio sofort akzeptierte, als er ihn 1947 in Italien kennenlernte und ihm anders als Papst Paul VI. bewundernd glaubte¹⁸. Doch Marianisches ging bei ihm über alles, wahrscheinlich aufgrund seines nationalpolnischen Wahlspruchs „Totus Tuus“, ganz Dein [o Maria], den er schon in Krakau führte und der dort heute ein Straßename geworden ist.

Soweit meine Disposition für das Thema, nämlich nicht ganz uninformiert, aber randständig als wissenschaftlicher Beobachter, der zunächst nur wissen wollte, wo kommt das ganze Geschehen geschichtlich tatsächlich her und der weniger daran dachte wie die zu Anfang zitieren Engländerinnen aus einem gesellschaftlichen Interesse am Umgang bestimmter Gläubiger mit dem Phänomen. Bei dem erwähnten Projekt des King's College hatte man sich in Krakau-Lagiewniki ganz formell nach Ursprung und Entwick-

14 Vgl. vor allem Benedikt XVI.: Letzte Gespräche mit Peter Seewald. München 2016, dort das Kapitel „Präfekt“, S. 195ff.

15 KNA (Katholische Nachrichtenagentur) im Netz.

16 Heidrich, Christian: Landschaften seiner Seele. Die Frömmigkeit und Weltsicht des Karol Wojtyła wurzeln in der bewegten Geschichte seines Heimatlandes und in den frühen Jahren des Theologen. In: Christ in der Gegenwart Nr. 18 (2020), Beilage „Bilder der Gegenwart“ vom Mai 2020, S.189–193. – Englisch, Andreas: Johannes Paul II. Das Geheimnis des Karol Wojtyła. München 2003, S. 293–311: Die Botschaft von Fatima.

17 Goertz, Stephan u. Striet, Magnus (Hgg.): Johannes Paul II. Vermächtnis und Hypothek eines Pontifikats. Freiburg 2020.

18 Englisch (wie o. Anm. 16), S. 357f. seine Hilfsbitte für eine Todkranke an Pater Pio von Krakau aus 1962. – Zum Massenphänomen des Padre Pio in Italien gibt es eine gesamtgesellschaftliche Erklärung bei Thomas Steinfeld: Italien. Porträt eines fremden Landes. Berlin 2020, S. 244–249.

lung des Kultes erkundigt und von dort sozusagen die offizielle Version erfahren. Ich aber bin darauf aus zu erkunden, was sich tatsächlich im Einzelnen zugetragen hat und wie der heutige Kult vor Ort organisiert ist und als kirchliche Institution funktioniert.

Es ist nicht einfach, das komplizierte Geschehen um die Schwester Faustyna und ihre „Gesichte“ in eine sachlich und chronologisch angemessene Form zu bringen aus dem Wust ihrer eigenen Meditationen, den kirchlichen Verlautbarungen, den typischen Medienpublikationen, der frommen Devotionalliteratur und der dokumentierenden Masse an Bildern im Netz. Mein Versuch einer Übersicht möchte darum die Möglichkeit bieten für realistische Durchblicke. Heute sind es unter Faustynas schon frühen Verehrern im deutschsprachigen Raum die Kapuzinerinnen von der Ewigen Anbetung im Loretokloster Salzburg und die Legio Mariae in der Schweiz, vor allem aber das heutige „Sanktuarium“ in Krakau, die inzwischen größte Wallfahrt Polens mit ihrer römischen Dependence in Santo Spirito in Sassia, unweit vom Petersplatz. Der deutschsprachige Hauptverlag „Parvis“ befindet sich in CH-1648 Hauteville in der Schweiz, die kirchlichen Schriftenstände in Deutschland werden beliefert vom „Schwester Faustine Sekretariat“, PF 1323, D-59916 Brilon, das eine Art Unterorganisation des KSA = Katholisches Schriften Apostolat, Öttingen in Bayern, darstellt. Ein weiteres „Faustina-Sekretariat“ befindet sich in D-88171 Weiler im Allgäu bei den Schwestern vom Barmherzigen Jesus (= Sopoćko-Anhängerinnen).